

Die Angst vor Verbrechen und Einstellungen zu Problemen der öffentlichen Sicherheit*

Manfred Murck — Arbeitsgruppe Soziale Infrastruktur an der Universität Frankfurt

Die „Subjektive-Indikatoren-Forschung“ beschäftigt sich mit Wünschen und Werten, der Wahrnehmung von und der Zufriedenheit mit der „objektiven“ sozialen Umwelt und deren Einfluß auf die persönlich empfundene Lebensqualität. Der Aufsatz versucht zu zeigen, warum und wie dieses Forschungsprogramm auf Probleme der öffentlichen Sicherheit angewendet werden sollte und könnte. Die präsentierten Daten und Thesen basieren auf einer Repräsentativumfrage in zwei süddeutschen Mittelstädten.

„Das gewaltige Ausmaß der täglichen Gefährdung von Leben, Gesundheit und Eigentum der Bürger der BRD“¹ ist nicht nur die stetige Sorge der politisch interessierten konservativen Gruppen, sondern wird auch an passend erscheinender Stelle schon einmal von Gesellschaftskritikern mit linkem Hinterkopf angeführt. Der großen Bedeutung, die dem Thema „innere Sicherheit“ zugemessen wird, entspricht jedoch nicht die Mühe, die darauf verwendet wird festzustellen, wie man nun dieses „öffentliche Gut“ Sicherheit erfassen soll und wann es als gefährdet zu gelten hat. Vermutlich sind zwei Meßinstrumente in der politischen Diskussion am populärsten und am wirksamsten: (a) die polizeiliche Kriminalstatistik, (b) die Größe der vor allem von den Massenmedien gezeigten Aufmerksamkeit und Erregung gegenüber einzelnen spektakulären Kriminalfällen.

Die Zweifel an der Verlässlichkeit der Kriminalstatistik sind gut begründet worden,² — die Berichterstattung der (einschlägigen) Massenmedien folgt ohnehin anderen Gesetzen als denen der methodischen Bearbeitung eines sozialen Problems. Eine Möglichkeit, mehr über die Sicherheit der Bürger zu erfahren, ist, sie selbst dazu zu befragen. Argumente für dieses Verfahren finden sich insbesondere bei den Sozialwissenschaftlern, die sich mit der „Subjektive-Indikatoren-Forschung“ beschäftigen.³

Diese Forschungsrichtung befaßt sich mit Wünschen und Werten, mit der Wahrnehmung und Bewertung sozialer Einrichtungen im weitesten Sinne und ihrem Beitrag zur „Qualität des Lebens“. Die Ermittlung subjektiver Indikatoren ist sicherlich kein Ersatz für politische Entscheidungsfindung. Die unmittelbare Umsetzung individueller Zufriedenheiten oder Forderungen in politische Prioritäten ist weder praktikabel – das war ein Ergebnis der traditionellen Wohlfahrtsökonomie – noch in jedem Fall wünschenswert – das ergab z. B. die Diskussion über sogenannte meritatorische Güter.

Nachweislich wird aber eine Reihe von Bedürfnissen und sozialen Gruppen im Entscheidungsprozeß systematisch vernachlässigt. Hier können solche Daten ergänzende, quasi kompensatorische Funktionen erfüllen. In der soziologischen Analyse müssen dabei vor allem Fragen der Entwicklung von Bewertungsstandards und Anspruchsniveaus berücksichtigt werden.⁴

Für den Sicherheitsbereich läßt sich beobachten, daß mit dem pauschalen Verweis auf Angst und Zorn „des Bürgers“ gesetzliche und polizeiliche Maßnahmen begründet werden, ohne daß spezifische Sorgen analysiert und berücksichtigt und entsprechende Erfolgskontrollen durchgeführt werden. Deshalb vermute ich, daß subjektive Indikatoren insbesondere in diesem Bereich der Politik nicht nur zu größerer „Authentizität“ der Entscheidungen, sondern auch zu mehr Rationalität in der Diskussion eines emotionsgeladenen Themas beitragen können.

Für die empirische Forschung lassen sich eine Reihe von Fragen formulieren:⁵

- Wie groß ist die von den Bürgern empfundene Bedrohung und Angst?
- Wie wichtig sind solche Sorgen im Vergleich zu anderen?
- Vor welchen Personengruppen und/oder Delikten fürchtet man sich?
- Welche Situationen hält man für besonders gefährlich?
- Welche Konsequenzen haben solche Ängste für das Verhalten?
- Welche Strategien zur Gewährleistung der Sicherheit befürwortet man?
- Welche Priorität haben solche Maßnahmen im Vergleich zu anderen öffentlichen Aufgaben?
- Wie beurteilt man Polizei und Justiz?

Die in unserem Projekt bisher vorliegenden Antworten zu diesen Problemen⁶ wurden im November 76 durch eine Befragung von jeweils ca. 400 Bürgern (Zufallsauswahl) über 16 Jahre aus zwei süddeutschen Mittelstädten gewonnen. Die im folgenden präsentierten Ergebnisse und Thesen sollen mit den Daten überprüft und verfeinert werden, die Ende 1977 durch Befragung von ca. 2.200 Bürgern in Orten verschiedener Größenklasse gewonnen wurden.⁷

Ich werde zunächst die Grundauszählungen bzw. Mittelwerte zu einigen Fragen darstellen und kurz kommentieren. In weiteren Abschnitten wird dann der Einfluß einiger unabhängiger Variablen gezeigt, und es werden Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Einstellungsdimensionen diskutiert.

1. *Das Ausmaß der Angst, Opfer eines Verbrechens zu werden*

Die Befragten wurden gebeten, ihre Angst davor, daß sie das Opfer eines Verbrechens werden könnten, auf einer Skala von 1 („fürchte praktisch nie etwas“) bis 6 („habe sehr oft Angst“) einzuordnen. Es ergab sich folgende Verteilung:

	40 %	„fürchte praktisch nie etwas“
	28 %	
	18 %	
	9 %	
	3 %	
	3 %	„habe sehr oft Angst“

Auch wenn die Interpretation der mit solchen Skalen gemessenen absoluten Werte sehr problematisch ist, so läßt sich mit diesem Ergebnis die Behauptung stützen, daß die Angst vor Kriminalität keine Sorge ist, die ständig auf das Lebensgefühl eines größeren Teils der Bürger drückt.⁸ Wie die folgende Aufstellung zeigt, heißt dies jedoch nicht, daß Verbrechen und Sicherheit keine bedeutsamen Themen für die meisten seien.

2. *Die relative Wichtigkeit von Sicherheitsbedürfnissen*

In Anlehnung an die von A.H. Maslow⁹ formulierte Theorie einer Hierarchie von Bedürfnissen haben wir 16 Statements formuliert, von denen je 4 die Bedürfnisklassen Sicherheit, soziale Anerkennung, Zuneigung, Selbstentfaltung repräsentieren sollten.¹⁰

Die Bürger sollten die angesprochenen Bedürfnisorientierungen (Beispiel: „daß ich finanziell gesichert bin“) danach einstufen, ob sie für sie persönlich im Augenblick ganz besonders wichtig (1), sehr wichtig (2), wichtig (3) oder weniger wichtig (4) seien. Komplementär dazu wurde erfaßt, wie man seine „Versorgungssituation“ mit diesen Gütern beurteilt; die entsprechenden Statements (Beispiel: „ich bin zur Zeit finanziell gesichert“) konnten von völlig zutreffend (1) bis völlig unzutreffend (4) qualifiziert werden. Die nachfolgende Aufstellung gibt die Mittelwerte für alle Befragten in der jeweiligen Rangfolge an (Tab. 1, S. 206).

Finanzielle Sicherheit, Schutz vor Verbrechen und das Leben in einem gesicherten Staat rangieren in der „Wichtigkeitsliste“ hinter Gesundheit auf den ersten Positionen.¹¹ Wünsche nach Entscheidungsfreiheiten und einer interessanten Tätigkeit folgen etwa gleichrangig mit Bedürfnissen nach emotionaler Zugehörigkeit. Das Schlußlicht bilden unsere Operationalisierungen für soziale Anerkennung.

Demgegenüber zeigt die „Befriedigungsliste“, daß nur die eigene finanzielle Situation als vergleichsweise gut angesehen wird, während der Schutz vor Verbrechen und die staatliche Sicherheit nicht so günstig beurteilt werden.¹² Die Informationen aus den bisher betrachteten Fragen lassen sich in folgender Behauptung zusammenfassen:

Die Sicherheit vor Verbrechen ist ein Anliegen, das bei den Bürgern hohe Priorität hat. Zwar wird diese Sicherheit nicht als vollständig gewährleistet gesehen, doch wird dies nicht als ständige und große Bedrohung empfunden.¹³

3. Gefährliche Situationen

Versucht man, die Angst der Bürger zu reduzieren, so ist ein Weg dazu, die von ihnen als gefährlich wahrgenommenen Situationen – unabhängig davon, ob sie es „objektiv“ sind – zu kennen, gegebenenfalls zu verändern oder nur über ihre Harmlosigkeit zu informieren.

Die von uns befragten Personen wurden gebeten, aus den vorgegebenen Situationen diejenigen anzugeben, in denen sie sich „manchmal bedroht fühlen“ (Mehrfachnennungen möglich).

– nachts auf der Straße	46 %
– in Parks und Grünanlagen	28 %
– bei Spaziergängen am Stadtrand	26 %
– in der Innenstadt	18 %
– in Lokalen/Gastwirtschaften	10 %

Tabelle 1:

Wichtigkeit		Bedürfnis	Selbsteingeschätzter Befriedigungsgrad	
Rang Mean			Rang	Mean
1	1.31	gesund sein	10	2.05
*2	1.68	finanziell gesichert sein	2	1.76
*3	1.76	vor Verbrechen verschont sein	9	1.98
*4	1.82	in einem Staat zu leben, der gegen innere und äußere Angriffe gesichert ist	13	2.14
5	1.87	über Dinge, die einen betreffen, mitentscheiden zu können	5	1.84
6	1.92	jemanden haben, der einen gern hat	1	1.52
7	2.16	eine Tätigkeit haben, die den Neigungen entspricht	8	1.97
8	2.21	Freunde haben, die auch dann zu einem halten, wenn man mal einen Fehler gemacht hat	7	1.92
9	2.29	einen Kreis von guten Freunden haben	4	1.82
10	2.37	mehr Zeit für die Dinge haben, die einen interessieren und Freude bereiten	15	2.26
11	2.41	seine Fähigkeiten angemessen einsetzen und weiterentwickeln können	14	2.23
12	2.49	von anderen geachtet und respektiert werden	3	1.80
13	2.51	einen Partner haben, mit dem man sich sexuell gut versteht	11	2.08
*14	2.55	wissen, was uns die Zukunft bringt	16	2.36
15	2.59	vorwärts kommen und es im Leben zu etwas bringen	17	2.52
16	2.97	die Wertschätzung des eigenen Urteils durch andere	12	2.09
17	3.13	anderen zeigen zu können, was man kann	6	1.92

(Die mit einem * gekennzeichneten Statements sind Indikatoren für die Klasse der Sicherheitsbedürfnisse)

– auf dem Weg von und zur Arbeit	4 %
– in der Nachbarschaft	3 %
– in Straßenbahn, U-Bahn, Bus	2 %
– bei mir im Haus	2 %.

Bedrohlich sind also vor allem die menschenleeren Plätze (das Reizwort „nachts“ macht die erste Vorgabe schlecht vergleichbar); mit Nachbarschaft und Mitbewohnern hat man dagegen wenig Probleme (vgl. dazu Anmerkung 13).

Daß die Benutzung öffentlicher Nahverkehrsmittel in den untersuchten Mittelstädten nicht sehr hoch ist, muß bei der Interpretation der niedrigen Werte berücksichtigt werden, – bessere Aufschlüsse werden hier, wie in einigen anderen Punkten, die Ergebnisse für die großstädtische Bevölkerung ermöglichen. Aus den Antworten auf die Frage nach den bedrohlichen Situationen wurde von mir durch Addition ein Index „Gefährdung“ gebildet, der (dazu später) zu einem Test der Validität der Angst-Skala benutzt wurde.

4. Art der bevorzugten Sicherheitsmaßnahmen

Es wurden vier Aussagen formuliert, von denen jeweils zwei eher repressive oder eher sozial-präventive Maßnahmen treffen sollten (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2:

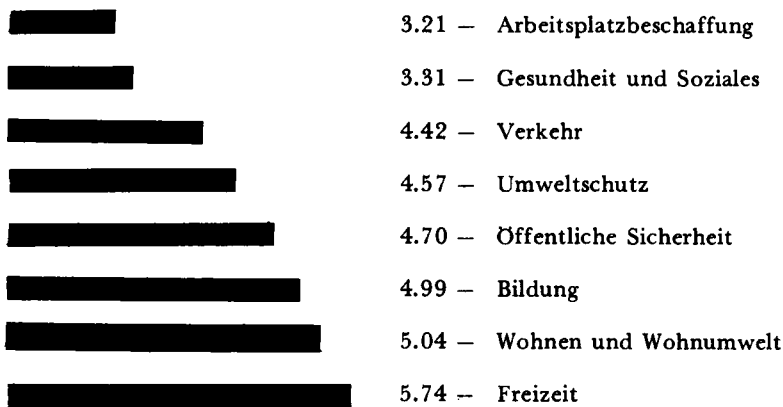
Befürwortung bzw. Ablehnung von Aussagen durch die Bürger:	stark befür- worten	eher befür- worten	eher ab- lehnen	stark ab- lehnen
Es sollten längere und härtere Strafen ver- hängt werden	41 %	40 %	16 %	3 %
Ehemalige Strafgefangene sollten bessere Hilfen für einen neuen Start bekommen	36 %	54 %	9 %	1 %
Es sollte mehr bzw. besser ausgerüstete Polizisten geben	28 %	53 %	18 %	1 %
Sozial schwache Gruppen sollten größere Unterstützung erhalten	34 %	51 %	13 %	2 %

Es zeigt sich, daß es keine eindeutige Präferenz für die eine oder andere Richtung gibt; am auffälligsten ist die vergleichsweise große Gruppe der starken Befürworter härterer Strafen, während ansonsten die Kategorie „eher befürworten“ bevorzugt wird.

Die weitere Analyse der Daten zeigte, daß die Antworten insofern „konsistent“ sind, als Personen, die vergleichsweise stark die repräsentativen Maßnahmen unterstützen, dazu neigen, die sozialpräventiven Vorschläge abzulehnen, – und umgekehrt. Die vier Statements wurden nach Umcodierung zu einem Index „Repressivität“ addiert, der weiter unten betrachtet werden soll.

5. Die relative Wichtigkeit des Aufgabenbereichs öffentliche Sicherheit

Wie hoch die Bürger ihren Schutz vor Verbrechen einschätzen und welche Maßnahmen sie gegebenenfalls bevorzugen würden, sind noch keine eindeutigen Hinweise dafür, welche politische Priorität sie dem Aufgabenbereich öffentliche Sicherheit zubilligen möchten. Um dies festzustellen, haben wir acht Aufgabenbereiche vorgegeben und die Bürger gebeten, sie in der Reihenfolge zu ordnen, in der nach ihrer Ansicht „am meisten getan“ werden sollte. Die Rangfolge der errechneten Mittelwerte¹⁴ zeigt das folgende Stabdiagramm.



Öffentliche Sicherheit rangiert also nicht so weit vorne, wie man nach Kenntnis der Präferenz von Sicherheit in der Bedürfnisliste hätte erwarten können. Zwischen „privaten“ und „öffentlichen“ Prioritäten besteht also kein strikter Zusammenhang;¹⁵ ich hoffe, im weiteren Verlauf unseres Projekts Aufschluß über einige intervenierende Variablen zu gewinnen.

6. Der Einfluß demographischer Variablen

In den nun folgenden Abschnitten wird der Einfluß einiger ausgewählter Variablen auf mehrere der oben vorgestellten Einstellungen zum Thema Sicherheit skizziert. Um einen

schnellen Überblick über die ungefähre Stärke der Zusammenhänge geben zu können, wurden auch dann Korrelationskoeffizienten (Pearson) berechnet, wenn dies statistisch nicht völlig „korrekt“ war. Außer den Variablen „Angst vor Verbrechen“, „Rangplatz öffentlicher Sicherheit“ werden die oben erläuterten Indices „Repressivität“ und „Gefährdung auf öffentlichen Plätzen“ betrachtet.

Tabelle 3:

Zusammenhänge zwischen	Alter	Geschlecht	Bildung	Haushaltseinkommen
Angst vor Verbrechen	.13	.35	-.05	-.12
Gefährdung auf öffentlichen Plätzen	.07	.36	-.05	-.06
Repressivität	.31	.03	-.18	-.09
Rangplatz öffentliche Sicherheit	.28	.13	-.05	-.08

(Die Codierungsrichtung ist so, daß „mehr“ auf beiden Variablen ein positives Vorzeichen ergibt. Beispiel: Mit dem Alter wächst die Angst. Beim Geschlecht ist weiblich „mehr“.)

Den eindeutig *stärksten Einfluß* auf Angst und Gefährdung hat das *Geschlecht*, — Frauen fühlen sich weitaus häufiger bedroht. Dieser Zusammenhang bleibt auch dann in annähernd gleicher Höhe bestehen, wenn eine Reihe anderer Variablen, die mit der Geschlechtszugehörigkeit variieren, kontrolliert werden.

So beträgt der partielle Korrelationskoeffizient zwischen Angst und Geschlecht nach Kontrolle von Alter, Bildung und Erwerbstätigkeit immer noch .34! Bildung und Haushaltseinkommen haben durchweg einen „negativen“ Effekt auf alle Einstellungen im Sicherheitsbereich, d. h. mit steigender Schicht¹⁶ fühlt man sich weniger gefährdet, plädiert seltener für repressive Maßnahmen und räumt der öffentlichen Sicherheit einen etwas geringeren Rang ein. Fast alle Koeffizienten mit diesen Variablen sind jedoch relativ niedrig (ab einer Höhe von etwa .10 sind die Koeffizienten auf dem Niveau von .001 signifikant), die Zusammenhänge also nicht sehr stark.

Am bemerkenswertesten scheint mir ein Vergleich des *unterschiedlichen Einflusses*, den *Alter und Geschlecht* haben. Während Frauen sich besonders bedroht fühlen, sind sie jedoch nicht repressiver eingestellt, und der Aufgabenbereich

öffentliche Sicherheit ist in ihrer Priorität nicht viel höher als bei Männern. Ältere Bürger dagegen fühlen sich nicht sehr viel stärker bedroht als jüngere, sind jedoch weitaus repressiver und rücken die öffentliche Sicherheit in ihrer Präferenzordnung deutlich nach vorne.

Diese Daten sind meines Erachtens ein Indiz dafür, daß die subjektive persönliche Betroffenheit durch Sicherheitsprobleme und der Ruf nach öffentlichen Maßnahmen nicht unmittelbar Hand in Hand gehen. Hier gibt es vermutlich eine Reihe zusätzlicher Erklärungsvariablen; – wie das Beispiel Alter nahelegt, wäre dabei vor allem an tradierte Einstellungsmuster zu denken. Sollte diese These stimmen, so hieße das, daß repressive Maßnahmen möglicherweise weniger die Ängste der Betroffenen beseitigen als vielmehr die Wertvorstellungen weitgehend Unbelasteter erfreuen. Angesichts meiner noch nicht stringenten Belege ist diese Überlegung vorläufig jedoch nur eine – eventuell spannende – Spekulation.

7. Der Einfluß sozialpsychologischer Variablen

Ich habe vermutet, daß Gefühle der Bedrohung vor Verbrechen von Faktoren abhängen, die man im weitesten Sinne mit „sozialer Integration“ bezeichnen könnte. Solche Gefühle wären dann nicht mehr, oder nur zum Teil, auf reale Gefährdung zurückzuführen, sondern sie wären Reflex gesellschaftlichen Strukturwandels in anderen Lebensbereichen, – Auflösung nachbarschaftlicher Kontakte, Funktionsverlust der Familie etc. Entsprechend wären auch die traditionellen Instrumente der Sicherheitspolitik zu einem Teil ungeeignet, die Angst der Bevölkerung vor Verbrechen zu verringern.

Meine Operationalisierungen für „soziale Integration“ sind die in der folgenden Tabelle 4 angeführten Indices: „Aktivitätsniveau“ bezieht sich auf Mitgliedschaft in Organisationen, Innehaben von entsprechenden Ämtern und Besuch von Versammlungen; „Partizipationsniveau“ bezieht sich auf die Häufigkeit der Teilnahme an kommunalpolitischen Entscheidungsprozessen; „Integration“ ist ein Index, in den eingeht, ob man enge Verwandte und/oder Freunde in der Stadt und/oder Kontakt zu Nachbarn hat.

Zwischen Integration(sindex)¹⁷ und Sicherheitseinstellungen bestehen praktisch keine Zusammenhänge. Möglicherweise spielt hier eine Rolle, daß die Mittelstädte insgesamt höher integriert sind und meine These erst an der großstädtischen Population prüfbar ist. Partizipationsniveau und

Tabelle 4

Zusammenhänge zwischen:	Integration in die Ge- meinde	Partizi- pations- niveau	Aktivitäts- niveau
Angst vor Verbrechen	-.04	-.13	-.18
Gefährdung auf öffentlichen Plätzen	-.01	-.13	-.16
Repressivität	.04	-.09	-.16
Rangplatz öffentliche Sicherheit	.01	-.09	-.21

Aktivität in Organisationen haben dagegen den vermuteten Effekt. Allerdings sind die Koeffizienten nicht sehr hoch. Da außerdem beide Indices mit den gemeinsamen Hintergrundvariablen Schicht, Alter und Geschlecht korrelieren, sind die direkten Einflüsse eher gering. Als vorläufiges Resümee läßt sich festhalten, daß Sicherheitsgefühle und -Einstellungen stärker von demographischen Merkmalen abhängen als von anderen Faktoren. Doch auch diese Variablen erklären nur einen Teil der gesamten Einstellungsunterschiede.¹⁸ Durch Einbeziehung weiterer Merkmale der Persönlichkeitsstruktur und des sozialen Kontexts kann hier vermutlich eine Präzisierung der Hypothesen erreicht werden.

8. Der Zusammenhang zwischen verschiedenen Einstellungsdimensionen

Die folgende Tabelle 5 zeigt die Korrelationen zwischen den bisher betrachteten Variablen plus dem Item „ich bin z. Zt. genügend vor Verbrechen geschützt“ aus der Bedürfnisskala. Diese Maße sind zum Teil tautologisch und können insofern zum Validitätstest für die Instrumente dienen.

Die Vorzeichen der Koeffizienten bestätigen die „Konsistenz“ der Daten. Der hohe Wert zwischen Angst und Gefährdung (der auch nach statistischer Kontrolle von Alter und Geschlecht erhalten bleibt) ist ein brauchbarer Beleg für die Validität, denn diese beiden Variablen wurden mit unterschiedlichen Meßinstrumenten erhoben.

Die oben formulierte These, daß zwischen „Maßnahmen-Orientiertheit“ (Repressivität, Rangplatz) und „Betroffenheit“ (Angst, Gefährdung) kein enger Zusammenhang be-

Tabelle 5

Zusammenhänge zwischen	I	II	III	IV	V
I Angst vor Verbrechen	1.00				
II Gefährdung auf öffentlichen Plätzen	.59	1.00			
III Bin zur Zeit geschützt	-.39	-.29	1.00		
IV Repressivität	.15	.12	-.11	1.00	
V Rangplatz öffentliche Sicherheit	.24	.17	-.14	.25	1.00

steht, läßt sich mit diesen Daten (die entsprechenden Koeffizienten sinken nach statistischer Kontrolle von Alter und Geschlecht noch etwas) nicht entscheiden. Ich hoffe, auch in dieser Frage durch Einführung weiterer Variablen und auf der Basis einer größeren Stichprobe mehr Klarheit schaffen zu können.

Anmerkungen

*) Die in diesem Aufsatz präsentierten Daten wurden im Rahmen des zur Zeit von der „Arbeitsgruppe Soziale Infrastruktur“ (Universität Frankfurt) bearbeiteten Projekts „Bürgererwartungen und Kommunalpolitik“ erhoben. Dieses Projekt ist ein Teil des vom Bundesministerium für Forschung und Technologie finanzierten Forschungsverbundes „Bürgernahe Gestaltung der sozialen Umwelt“, der sich um eine „anwendungsorientierte Grundlagenforschung“ insbesondere im Bereich kommunaler Sozialpolitik bemüht. (Vgl. die Zwischenberichte der Einzelprojekte in: Kaufmann 1977.)

Als praktisch interessierter Adressat für unsere Forschungsergebnisse kommen in erster Linie die an kommunalpolitischen Entscheidungen und Maßnahmen beteiligten Personen und Gruppen in Betracht. Eine „Rückkoppelung“ unserer Ergebnisse in die Politik scheint uns besser als bei vielen anderen wissenschaftlichen Untersuchungen gewährleistet zu sein, weil wir auch die lokalen Entscheidungseliten (aus Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft) ermittelt und befragt und somit – hoffentlich – ihr Interesse geweckt haben.

(1) Köhler u. a. 1972, S. 149.

(2) Vgl. die Arbeiten der am labeling-approach orientierten Kriminologen und die systematische Darstellung bei Kerner 1973.

(3) Andrews 1974; Campbell 1972; Campbell, Converse, Rodgers 1976; vgl. auch Zapf 1975.

(4) Auf die Vor- und Nachteile dieses Ansatzes im Hinblick sowohl auf methodische Probleme als auch auf die Brauchbarkeit solcher Daten im politischen Prozeß kann ich hier nicht detaillierter eingehen. Vgl. zu solchen Fragen die unter (3) zitierten Arbeiten.

(5) Vgl. Reiss 1972; Stein-Hilbers 1976; in der Dunkelfeldforschung haben sich Umfragen ja bereits bewährt und u. a. das Ausgangsmaterial für einige Thesen der labeling-Theoretiker geliefert.

- (6) Eine Zusammenstellung der von den Umfrageinstituten zu diesem Themenkomplex produzierten Daten findet sich bei Kmiecik 1976.
- (7) Bei Allensbach 1976, S. 17, findet sich ein Beleg dafür, daß die Angst vor Verbrechen kaum mit der Wohnortgröße variiert.
- (8) Allensbach (1976, S. 17) ermittelte auch einen relativ hohen Anteil (34 %) von Personen, die vor keinem der vorgegebenen Delikte (einschließlich Verkehrsstraftaten) Angst haben.
- (9) Maslow 1970.
- (10) Zusätzlich wurde die Gesundheit angeführt.
- (11) Eine Faktorenanalyse ergab, daß diese vier Items zusammengehören, während das von uns der Sicherheit zugeordnete „Wissen um die Zukunft“ stärker auf dem Anerkennungsfaktor lädt.
- (12) Wir fanden einige Anhaltspunkte dafür, daß im „persönlichsten Bereich“ Wünsche und Ist-Zustand positiv korrelieren, während sie im eher „öffentlichen Bereich“ auseinanderlaufen. Möglicherweise wird im privaten Bereich das Anspruchsniveau gesenkt oder die Befriedigungssituation im Dienst der Dissonanzreduktion etwas durch die rosa Brille gesehen.
- (13) Dafür spricht auch, daß für einen Wohnungswechsel die „persönliche Sicherheit“ kein wichtiges Auswahlkriterium wäre – eine entsprechende Vorgabe erreichte in einer Liste mit 14 weiteren Auswahlkriterien nur den 13. Rang.
- (14) Die Antworten konnten also praktisch auf einer Skala von 1–8 gegeben werden; – das Rangordnungsverfahren hat gegenüber normalen Likert-Skalen aber den Vorteil, daß die gesamte Skalenbreite ausgeschöpft wird und es keinerlei Form von response-set geben kann.
- (15) Gesundheit und ökonomische Sicherheit sind jeweils am wichtigsten, dagegen werden für die am ehesten den „Entfaltungsbedürfnissen“ entsprechenden Aufgabenbereiche Bildung und Freizeit wenig öffentliche Anstrengungen gefordert.
- (16) Ein nach dem Berufsstatus gebildeter Schichtindex zeigt dieselben Resultate.
- (17) Bei einer „fishing-expedition“ wurde ein deutlicher Zusammenhang mit dem item „habe einen Sexualpartner“ gefunden, der auch nach Kontrolle anderer Variablen bestehen blieb. Auf Spekulationen in dieser Richtung wird vorläufig verzichtet.
- (18) Eine multiple Regression mit diesen Variablen ergab 13 % erklärte Varianz, die Einbeziehung weiterer Variablen zusätzlich 4 %.

Literatur

- ALLENSBACHER JAHRBUCH DER DEMOSKOPIE, hrsg. v. E. Noelle-Neumann, Wien/München/Zürich 1976
- ANDREWS, F.M., Social Indicators of Perceived Life Quality, Ann Arbor 1974 (hektographiert)
- CAMPBELL, A., Aspiration, Satisfaction and Fulfillment, in: ders. u. Converse, P.E., (Hrsg.), The Human Meaning of Social Change, New York 1972
- CAMPBELL, A. / CONVERSE, P.E. / RODGERS, W. L., The Quality of American Life, New York 1976
- KAUFMANN, F.X. (Hrsg.), Bürgernahe Gestaltung der sozialen Umwelt, Meisenheim 1977
- KERNER, H.-J., Verbrechenswirklichkeit und Strafverfolgung, München 1973
- KMIECIK, P., Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1976

KÖHLER, P. u. a., Polizei der BRD – Polizei der Monopole, Berlin 1972
REISS, A.J., Monitoring the Quality of Criminal Justice Systems, in: Campbell / Converse 1972
STEIN-HILBERS, M., Kriminalitätskontrolle durch Bewußtseinskonstitution, in: Kriminalsoziologische Bibliographie, Heft 11–13, 1976
ZAPF, W., Sozialberichterstattung: Probleme und Möglichkeiten, Göttingen 1975

Summary

The „subjective-indicators-research“ is concerned with people's needs and values, the perceptions of and satisfactions with their „objective“ social environment and their relevancy to the individual well-being. The author tries to demonstrate why and how this research program should and could be applied to problems of public security. The data and hypotheses presented in this paper come from a representative sample survey in two southern German middletowns.

April 1978
Schöne Aussicht 11, 6000 Frankfurt/Main 1